

Damals sei er, Steinthal, zu der Ansicht gelangt, dass man „umfassendere, fürs große Ganze gültige Leitvorstellungen finden“ müsse, die „nicht so anfällig für Misserfolge wären wie viele der sich überstürzenden Einzel-Verbesserungspläne“.

Auf der Suche nach solchen Leitvorstellungen der schulischen Arbeit bereitete ihm aber der Wahrheitsbegriff Probleme. Steinthal argumentiert nun etwa so: Schüler müssten erwarten können, dass Lehrer ihren Unterricht an der Wahrheit orientierten. Wenn Unterricht erzieherisch wertvoll sein solle, müsse er neben „Ist-Aussagen“ auch „Soll-Aussagen“ zum Gegenstand haben. Aber hier sieht er die Schwierigkeit, dass nach modernem Denken nur „Ist-Aussagen“, nicht jedoch „Soll-Aussagen“ als wahrheitsfähig gelten. Das moderne Denken gehe so weit, alles, was nicht unwiderleglich als wahr erweisbar sei, sicherheitshalber als falsch zu betrachten. Damit aber sei demjenigen Teil des Unterrichts, der „Soll-Aussagen“ zum Gegenstand habe, der Halt einer möglichst weitgehenden Wahrheitsorientierung entzogen.

Ein dermaßen verengter Wahrheitsbegriff sei künstlich dekretiert; er stehe im Widerspruch zur natürlichen Sprache. Im Deutschen z. B. könne man selbstverständlich von einem „wahren Freund“, einem „wahren Glück“ und so weiter reden; da bedeute „wahr“ nicht „unwiderleglich“, sondern „vertrauenerweckend, zuverlässig“. Auch bei PLATON gebe es keine solche Verengung des Wahrheitsbegriffs auf unwiderlegliche „Ist-Aussagen“.

In jahrzehntelangem Ringen entwickelte Steinthal, wie er selbst berichtet, allmählich den Wahrheitsbegriff, den er in seinem Buch „Was ist

Wahrheit?“ vorstellt. Wie er dabei vorgeht, ist in dem Untertitel angedeutet: „Die Frage des Pilatus in 49 Spaziergängen aufgerollt“. Er liefert keine monologisierende professoral-philosophische Abhandlung; das Buch hat vielmehr das Gepräge einer im Ton lockeren, doch inhaltlich sehr tiefgründigen Serie von Gesprächen mit interessierten, kritisch mitdenkenden Gesprächspartnern.

Dabei bekommen die Gesprächspartner Gelegenheit, unterschiedliche Wahrheitsvorstellungen und -theorien von der griechischen Antike über das Mittelalter bis in die Neuzeit zu betrachten und auf ihre Stärken und Schwächen hin zu überprüfen. Nach und nach kommt eine Fülle von Namen und Termini zur Sprache, wie: PLATON und ARISTOTELES, THOMAS VON AQUIN und KANT, WITTGENSTEIN, TARSKI und RAMSEY, LESSING, GOETHE und EICHENDORFF, Äquation, Kohärenz- und Konsensstheorie. Dabei dürfte es nicht wenigen Lesern Vergnügen bereiten, zu beobachten, wie Steinthal so manchen anspruchsvollen Lehrsatz höflich, aber auch mit Unbestechlichkeit „auseinandernimmt“ – zum Beispiel, wie er dem berühmten Satz WITTGENSTEINS „Worüber man nicht reden kann, darüber muss man schweigen“ die konträre Einsicht entgegenstellt: „Worüber man nicht schweigen darf, darüber muss man reden“!

So haben wir Herrmann Steinthal nicht nur für den jahrzehntelangen Einsatz zu danken, mit dem er den DAV unterstützt und zur Stärkung des altsprachlichen Unterrichts in Deutschland beigetragen hat. Wir dürfen ihn auch beglückwünschen zu diesen beiden über die Altphilologie hinausweisenden, im besten Wortsinn ‚humanistischen‘ Büchern.

HELMUT MEISSNER, Walldorf

Mit leuchtenden Augen –

Hans-Joachim Glücklich zum 70. Geburtstag am 24. Januar 2011

Meine erste Begegnung mit dem Jubilar fand im Frühjahr 1991 in den Räumen des Mainzer Studienseminars statt. Gemeinsam mit einer Kollegin erwarteten wir mit einer gewissen Bangigkeit die erste Begegnung mit unserem Fachleiter Latein. Die leuchtenden Augen, mit denen er uns begrüßte, seine Freude über unsere ersten

Ideen zur Erschließung eines SALLUST-Textes im Unterricht, den er uns vorlegte, haben diese Bangigkeit schnell vertrieben. – Das Leuchten in den Augen ist geblieben; wann immer es um Lateinunterricht und seine attraktive Gestaltung geht – der Mann ist sofort mit Begeisterung dabei.

Das Lebenswerk ist längst schon beeindruckend, und es wächst weiter.

Dass es nach seiner Pensionierung kein wirklicher Ruhestand werden würde, war allen klar, die ihn kennen. Zu groß ist die Begeisterung für die Sache, die ihm so am Herzen liegt, schier unerschöpflich die Energie, mit der Vorträge, Fortbildungen, neue Buchausgaben und Lehrveranstaltungen angegangen werden.

Bittet man ihn um einen Artikelbeitrag für den AU – die Zusage kommt umgehend; lädt man ihn zu einer Veranstaltung ein – er kommt gern. Man kann ihn immer ansprechen; jede Mail wird umgehend beantwortet. Oft stehen dann Zeiten wie 0.20 Uhr oder 3.30 Uhr im Briefkopf; und das ist nicht nur so, weil Glücklich nach wie vor viel Zeit in Amerika verbringt, sondern weil er mit unglaublicher Energie und Begeisterung oft auch Nachtsitzungen am PC durchführt und tüftelt.

Der Frankfurter Bub, der mit BORNEMANN groß wurde, hat die Ergebnisse der Textlinguistik und -grammatik in überzeugender, fruchtbringender Weise für den altsprachlichen Unterricht nutzbar gemacht und schon in den 70er Jahren Perspektiven des altsprachlichen Unterrichts entworfen, die heute maßgeblich das kompetenzorientierte Arbeiten in unserem Fach prägen.

Dass sich der Lateinunterricht heute in einer solchen Buntheit und Vielfalt präsentiert, dass die Schüler die offene, tiefe und ergiebige Auseinandersetzung mit spannenden Texten im Lateinunterricht erleben dürfen und davon möglichst niemand ausgeschlossen bleibt – all das ist nicht zuletzt sein Verdienst. Schon vor Jahrzehnten wies Glücklich auch auf die integrative Funktion des Lateinunterrichts, etwa an Gesamtschulen hin, ein Ansatz, der in jüngster Zeit wieder verstärkt im Kontext der Integrationsdebatte diskutiert wird.

Kaum ein Literaturverzeichnis – und sei es auch nur das eines Aufsatzes – kommt ohne die Nennung seines Namens aus, zu Recht: zu allen wesentlichen Handlungsfeldern des Lateinunterrichts stammen zentrale Basisartikel von ihm. Stichworte wie induktive Grammatikeinführung, lineares Dekodieren, ganzheitliche Texterschließung, Vermutungswissen, Sprache und Leserlenkung – all das Säulen des modernen Lateinunter-

richts – umreißen die Bedeutung der Impulse, die von seiner Arbeit ausgehen.

Marksteine seines Schaffens sind u. a. seine CAESAR-Ausgabe in der roten Reihe bei Klett, die grundsätzliche Perspektiven der Texterschließung entwarf und noch heute mancher Didaktik-Fibel vorzuziehen ist; seine eigene Fachdidaktik, die unter Generationen von Referendaren gern als ‚blaue Bibel‘ bezeichnet wurde und nach wie vor das Grundlagenwerk des Lateinunterrichts ist; seine gediegene und immer noch konkurrenzlose Lektürereihe EXEMPLA/CONSILIA bei Vandenhoeck & Ruprecht; der große Wurf der Textgrammatik *Interpretatio*, an der er mitwirkte, sowie eine Vielzahl von Aufsätzen zur Didaktik und Methodik unseres Fachs. Der erste kürzlich abgelöste Lehrplan des Faches Latein für die Sekundarstufe I in Rheinland-Pfalz war der ‚dienstälteste‘ Lehrplan des Landes; konzipiert wurde er maßgeblich von Glücklich. Von 1973 bis 2005 war er Fachleiter für Latein am Mainzer Studienseminar. Als ich vor 5 Jahren seine Nachfolge antreten durfte, war das eine große Ehre und Freude für mich; den Anteil, den Glücklich nach wie vor an ‚seinem‘ Seminar nimmt, ist bewegend und zeigt, wie wichtig ihm seine Arbeit war und ist.

Dass er kein Nur-Theoretiker ist, sondern auch exzellenten Unterricht halten konnte, hat er über Jahrzehnte am Rabanus-Maurus-Gymnasium in Mainz bewiesen, wo sein Name noch heute bei Schülern einen guten Klang hat.

Daneben steht die unermüdliche Tätigkeit für den Verband, dessen erster Vorsitzender er von 1976 bis 2000 war (seit 2000 ist er Ehrenvorsitzender des Landesverbandes Rheinland-Pfalz), seine Arbeit als Präsident von EUROCLASSICA (1999 – 2003).

Glücklich war immer offen für Neues: methodische Neuerungen, technische Innovationen – er hat keine Berührungängste, wie man an seinen neuen Ausgaben bei Klett sehen kann.

Im Unterschied zu vielen Fachwissenschaftlern, die sich für fachdidaktische Fragen kaum oder nur am Rande interessieren, hat Glücklich die Auseinandersetzung mit der Fachwissenschaft als Fachdidaktiker immer gesucht, sich in der universitären Arbeit engagiert und seit vielen

Jahren herausragende und die Studenten begeisterte Lehrveranstaltungen für Fachdidaktik an der Universität Heidelberg abgehalten. Seit 1981 hat er dort eine Honorarprofessur für Didaktik der Alten Sprachen inne.

Er stellt hohe Ansprüche an sich selbst und an die ihm anvertrauten Schüler, Studenten und Referendare. Manch einen hat das irritiert, gar verängstigt – doch wer sich auf diese Ansprüche einließ, konnte unendlich viel von ihm lernen und ging bestens gerüstet in das Berufsleben.

Dass die Lateinstunde ein Kunstwerk ist – er hat es erlebbar gemacht; dass er schlechten Unterricht geißelte, den Finger in die Wunde legte, und zwar so, dass es weh tat – wer wollte es dem Perfektionisten verdenken? „Die Leistung ist absolut. Es gibt keine mildernden Umstände. Er mache, was ersten Ranges ist, oder er fahre Mist.“ Geschrieben hat das nicht der Jubilar, sondern THOMAS MANN – Glücklich hätte es schreiben können.

Will man ihm aus dem Kreis der römischen Autoren Paten an die Seite stellen – CICERO und OVID passen trefflich; die enzyklopädische Vielfalt des Pioniers und der kreative Impetus des

luser – Hans-Joachim Glücklich vereint beides. Elegant, lebensfroh, mit jugendlicher Heiterkeit und doch philologisch anspruchsvoll, fachlich solide und immer am Leistungslimit – so sind seine Lateinstunden in beneidenswerter Perfektion verlaufen.

Ich kenne keinen Menschen, der eine so innige Beziehung zum altsprachlichen Unterricht hat und einen so erhabenen Anspruch an ihn dermaßen überzeugend vertritt wie dieser Mann; seine Didaktik endet mit den Worten „ (...) dass der Lateinunterricht seine Funktion erfüllen kann, den Schülern zu helfen, immer mehr Aspekte des menschlichen Lebens zu verstehen und zu bewältigen und so auch, wenn möglich, das Leben mehr zu genießen.“

Wünschen wir ihm, dass er diesen Genuss noch lange erleben darf und die Augen noch lange leuchten.

Im Namen des Deutschen Altphilologenverbandes und aller Kolleginnen und Kollegen spreche ich Herrn Glücklich unseren Dank aus und wünsche ihm Gottes Segen, alles Gute, Gesundheit und Erfüllung.

ANDREAS HENSEL, Langen

Herrn Dr. habil. Joachim Friedrich Schulze zum Gedenken

Am 12. Juli verstarb unser hochverehrter Lehrer, lieber Freund und geschätzter Kollege JOACHIM FRIEDRICH SCHULZE im 86. Lebensjahr. Viele Absolventen des Robertinums der Martin-Luther-Universität werden sich seiner in Verehrung erinnern, hat er doch nicht nur ihre Ausbildung, sondern auch die persönliche Entwicklung maßgeblich geprägt – durch seinen Einsatz, durch persönliches Vorbild, durch das ‚rechte Wort zur rechten Zeit‘.

Joachim Friedrich Schulze war nach dem Studium der Klassischen Philologie von 1955 bis 1990 in Forschung und Lehre am Robertinum tätig. Er arbeitete an einem Forschungsauftrag, das Wortmaterial des spätgriechischen Epikers NONNOS in einem Lexikon zu erfassen. Nach seiner Dissertation („Die Erzählung von Hymnos und Nikaia in Nonnos’ Dionysiaka“) erfolgte 1970 die Habilitation zum Thema „Untersuchungen zu den erotischen Erzählungen in den Diony-

siaka des Nonnos von Panopolis“. 1974 wurde ihm die *facultas docendi* verliehen. Neben seiner Forschungsarbeit hat sich Herr Dr. Schulze vor allem um die Lehre verdient gemacht. Mit seiner philologischen Korrektheit, seiner Liebe zum Fach und zum Beruf und darüber hinaus der Fähigkeit, taktvoll und sensibel mit Lernenden umzugehen, beeindruckte er seine Studenten und diente ihnen als Vorbild. Im Robertinum wurden und werden vor allem Lehrer für Latein und Griechisch ausgebildet. Daher galt sein Interesse auch bis ins hohe Alter dem altsprachlichen Unterricht, den bildungspolitischen Fragen und der Ausbildung guter Gymnasiallehrer. 1990 wurde der Landesverband Sachsen-Anhalt im Deutschen Altphilologenverband gegründet. Herr Dr. Schulze wurde in Anerkennung seiner Verdienste zum Ehrenvorsitzenden ernannt, auch in dieser Eigenschaft leistete er seinen Beitrag zur Entwicklung des altsprachlichen Unterrichtes in